

Lieber ein Kafi als nur Tabletten

Berikon Spitex Mutschellen feiert morgen ihr 75-jähriges Bestehen - in aller Bescheidenheit

VON CHRISTIAN BREITSCHMID

Zuversicht und Optimismus strahlen sie aus, die zwei Frauen in ihren weissen Schwesternkitteln. Obschon Geschäftsleiterin Xenia Bonsen und Teamleiterin Gaby Bättig in ihren Kaderaufgaben nicht mehr täglich «in Weiss» unterwegs sind, wollen sie den Bezug zur Basis nicht verlieren. «Vier Tage im Büro sind okay», sagt Bättig, die das Pflegeteam Ost leitet und als Stellvertreterin von Xenia Bonsen wirkt, «aber mehr macht mich fertig». Darum geniesst es die diplomierte Pflegefachfrau HF, wenn sie wieder einmal das tun darf, wofür ihr Herz schlägt: Menschen betreuen.

Seit 75 Jahren gibt es die Spitex Mutschellen. Am 3. Mai, um 18.30 Uhr findet im Berikerhus in Berikon die Jubiläums-Mitgliederversammlung statt. Da wird dann, nach dem statutarischen Teil, auch noch etwas gefeiert. Eine Gratulationsbotschaft von Rebekka Hansmann, der Präsidentin des Spitex-Verbandes Aargau, ein Vortrag von Psychotherapeut und Buchautor Peter Lude zum Thema «Die Arbeit der Spitex aus der Sicht des Klienten» sowie ein professionelles Catering runden den Abend ab. Wo andere Organisationen aus weit weniger Anlass Feuerwerke abbrennen und teure Unterhaltungsprominenz auffahren lassen, glänzt die Spitex Mutschellen einmal mehr durch Bescheidenheit. Auch beim Feiern agieren die Vereinsmitglieder und Angestellten kostenbewusst und ressourcenschonend.

Alle Daten im Handy

So lobt Hanspeter Brun, Präsident der Spitex Mutschellen, in seinem Jahresbericht denn auch das Engagement seiner Mitarbeiterinnen unter dem Titel «Dank Effizienz und Digitalisierung zu Höchstleistungen». Mehr Dienstleistungen in noch mehr Pflegestunden bei steigender Komplexität der Pflegesituationen zu Hause konnten «bei fast gleichem Personalbestand bewältigt werden», schreibt Brun. Dabei spielten die Digitalisierung und die Restrukturierung des Pflegebetriebs eine wesentliche Rolle. «Wir scherzen oft darüber, dass wir doch eigentlich Krankenschwestern sind, jetzt aber als Computerspezialisten arbeiten», sagt Xenia Bonsen und präsentiert ihr grosses Smartphone, mit dem sie und alle ihre Kolleginnen bei der Spitex Mutschellen heute ausgerüstet sind. Auf diesem Minicomputer sind alle Klientendaten abrufbar. Behandlungsmassnahmen, Medikamente, sämtliche Werte und Termine können direkt beim Patienten eingetragen und verwaltet werden. Das Handy ist via Cloud mit dem Computer der Zentrale verbunden.



Xenia Bonsen (links) und Gaby Bättig zeigen ihrem Klienten die aktuellen Einträge in seinem Patientendossier.

370

Klienten werden von den Mitarbeiterinnen der Spitex Mutschellen aktuell gepflegt und betreut. Dafür leisten die ausgebildeten Fachfrauen im Pflege- und Haushilfedienst jeden Tag bis zu 100 Einsätze.

Der Mann, der sich gerade in einem der Behandlungsräume von Bonsen und Bättig einen Verband wechseln lässt, staunt nicht schlecht, als ihm die zwei Frauen seine ganze Krankengeschichte im Phabletformat, in der Grösse zwischen Smartphone und Tablet, präsentieren. Natürlich braucht es nicht zwei diplomierte Pflegefachfrauen, um einen Verband zu wechseln. Diesen Luxus leistet sich die Spitex nur, wenn es darum geht, einen Jubiläumsartikel mit einer typischen Behandlungsaktion zu bebildern. Ansonsten arbeiten die 37 Angestellten der Spitex in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen in aller Regel alleine und mit hoher Eigenverantwortung.

Erster männlicher Azubi

Im Bereich Pflege sind das elf Pflegefachfrauen HF und zehn Fachfrauen Gesundheit, unterstützt von vier Pflegehelferinnen SRK und drei Auszubildenden auf dem Weg zur Fachfrau Gesundheit. Zudem sind sieben Haushilferinnen und zwei diplomierte Psychiatriepflegerinnen im Einsatz. Dieses Jahr wird der erste männliche Kandidat seine Ausbildung zum Fachmann Gesundheit in Berikon aufnehmen. Die Mitarbeiterinnen betreuen zusammen aktuell 370 Klienten. Das sind 80 bis 100 Einsätze pro Tag, in der Pflege je zwischen 15 und 90 Minuten, in der Haushilfe zwei Stunden. «Die Krankenkassen legen dabei fest, wie viel Zeit pro Einsatz bezahlt wird», er-

klärt Bonsen. «Dadurch entsteht ein grosser Druck, den unsere Mitarbeiterinnen wieder auszugleichen versuchen. Politik und Krankenkassen sehen bei ihren ständigen Sparbemühungen halt nicht, dass es oft besser wäre, mit einem Klienten auch mal einen Kaffee zu trinken, anstatt ihm drei Tabletten zu verabreichen.»

Nicht mehr nur um Gotteslohn

Trotz grossem Zeit- und Spardruck ist die Stimmung bei der Spitex Mutschellen gut. «Unser Job ist lässig», schwärmt Gaby Bättig, «man braucht dafür ein breites Fachwissen und grosse Selbstständigkeit. Nichts ist so spannend wie Spitex.» Ausserdem steht hinter jeder Spitexangestellten der Spitex Verband Schweiz, der sich für die Interessen seiner Mitglieder einsetzt. Davon hätte die erste Gemeindekrankenschwester, die für den damaligen Krankenpflegeverein Berikon-Rudolfstetten ab 1945 im Einsatz war, nur träumen können. Steht doch im ersten Jahresbericht des Vereins zu lesen: «Wohl ist der Verein noch nicht imstande, der Schwester eine entsprechende materielle Entschädigung zu verabfolgen, wie es die Tarife der schweizerischen Krankenhäuser heute tun, aber wir bitten die Schwester, mit uns Geduld zu haben und einen Teil des Honorars als Opfergabe auf die Himmelsbank zu legen, wo der göttliche Vergelter alles Gute im Stillen einst lohnen wird.»

Muri

Yvonne Leuppi tritt zurück

Yvonne Leuppi, seit 2014 im Gemeinderat Muri, hat per Ende Jahr ihren Rücktritt eingereicht. Der Gemeinderat bedauert den Entscheid, bringe aber



Yvonne Leuppi.

vollstes Verständnis aus, hält Gemeindepresident Hampi Budmiger fest. Leuppi erklärt ihren Rücktritt mit der hohen Belastung, die Beruf und Amt mit sich bringen. «Die beiden Tätigkeiten nahmen mich als Person stark in Anspruch. Mit dem Rücktritt möchte ich mein Berufsleben in Einklang mit meinem Privatleben bringen und erhoffe mir mehr Zeit für mich und mein Umfeld.» Die Arbeit als Gemeinderätin habe ihr Freude bereitet. «Es war eine spannende, interessante und herausfordernde Zeit.» Sie habe Gelegenheit gehabt, in den Themen ihres Ressorts Bildung, Soziales, Gesellschaft und Gesundheit ihre Fachkenntnisse einzubringen und mit engagiertem Wirken Prozesse in Gang zu setzen. «Die gute Zusammenarbeit mit den verschiedensten Personen und Anspruchsgruppen hat mich stets gefreut und motiviert.» (AZ)

BRIEF AN DIE AZ

Spitäler sollen mehr Generika verschreiben

Diverse AZ-Artikel über die Gewerbeausstellung Mega19 in Berikon

Warum verschreiben in der Schweiz Spitäler praktisch noch keine Generika (Nachahmerprodukte), obwohl da millionenschweres Sparpotenzial ohne Qualitätsverlust möglich ist? Haben die Spitäler in der Schweiz allenfalls mit den Produzenten Kickback-Verträge abgeschlossen, dass Sie praktisch nur Original-Medikamente und keine Nachahmer-Produkte verschreiben? Gemäss OECD Health Statistics betragen die Anteile von günstigeren Nachahmerprodukten in der Schweiz nur 22,5 Prozent im Gegensatz zu Grossbritannien 85,2 Prozent, Deutschland 81,2 Prozent und Niederlande 74,3 Prozent! Ich gehe davon aus, dass die medizinische Versorgung in Grossbritannien, Deutschland und Holland qualitativ in etwa gleich gut ist wie in der Schweiz, obwohl dort anteilmässig ca. 3 bis 4 mal mehr Generika verschrieben werden. Am «Podium Alter» am 28. April an der Mega19, Mutschellen Gewerbeausstellung, ist vermutlich ein sehr wichtiger Einflusspunkt zur Sprache gekommen. Laut dem Präsidenten der Aargauischen Ärztesellschaft werde allen seinen Patienten im Spital praktisch nur Originalprodukte verschrieben und die bereits beim Eintritt bewährten Generika-Produkte praktisch alle durch Originalprodukte ersetzt. Warum? Will man bewusst zu Beginn einer Behandlung und während eines Spitalaufenthaltes auf Originale ein- oder umstellen, damit später Umstellungen auf Generika erschwert werden und die Gewinne für die Produzenten einfach sehr hoch bleiben? Den jede nachträgliche Umstellung ist psychologisch nicht ganz einfach und nur mit zusätzlichem Aufwand durch die Hausärzte oder die Apotheker zu realisieren. Dies wäre aber vermeidbar. Die Spitäler sollen doch primär zuerst die bekannten und bewährten Generika verschreiben. Da besteht im Vergleich zu anderen europäischen Ländern noch sehr viel Luft nach oben. Sie sollen nur noch dort Originale verschreiben, wo dies mangelnder Alternativen wirklich zwingend notwendig ist! Die Patienten und Steuerzahler werden sehr dankbar sein, wenn die Spitäler das Sparpotenzial Generika ernsthaft ausschöpfen werden.

CHRISTOPH STEINMANN, BERIKON

Sommerlaune

Der erste schöne Tag in dieser Woche lockte gestern die Menschen ins Freie und machte Lust auf Biergarten. Nachdem in der neuen Bierbrauerei Erusbacher & Paul in Villmergen am vergangenen Wochenende hoch offiziell und von regierungsrätlicher Hand das erste Fass angestochen wurde (AZ vom Montag), fließt vor dem Wirtshaus zur Brauerei nun der Hopfensaft in all seinen vollmundigen Varianten.

FOTO: CHRISTIAN BREITSCHMID

